

## Aus der Dunkelheit erwacht

HAPPURG – Ein alter Brauch zur Feier zur Auferstehung Christi wurde mit dem Osterfeuer wieder lebendig. Vor dem Portal der Clemens-Maria-Hofbauer Kirche erlebten die Gläubigen der Pfarrei Heldmannsberg/Pommelsbrunn die

Weihe, auch der Osterkerze, durch Pfarrer Roland Klein. Nach Anbringung der fünf symbolischen Nägel wurde das Feuer auf diese Kerze übertragen und das Licht, das die Auferstehung darstellen soll, an die kleinen Kerzen der Kirchenbesucher weiter gegeben. Nach dem Einzug in die dunkle Kirche führten Bibelstellen aus dem Alten Testament, Fürbitten und Litaneien auf das Festgeheimnis hin. Zwischen den einzelnen Abschnitten sang der Kirchenchor unter Leitung von Markus Weindländer althergebrachte Osterlieder. Beim Loblied des Gloria läuteten die Glocken und das Gotteshaus wurde hell erleuchtet. Die Predigt führte über die Auferstehung zum menschlichen Schicksal hin, das beim Sterben den Übergang zu Gottes Herrlichkeit bildet. Die Weihe des Taufwassers gehörte ebenso zur Osternacht wie die Segnung der mitgebrachten Speisen. Beim Verlassen der Kirche wurde jedem vom Pfarrgemeinderat ein kleines Osterbrot übergeben. Fotos: F. Müller



## Mutige Männer namens Herbert



STÖPPACH – Viele „mutige, tapfere und strahlende Krieger“ mit Vornamen Herbert kamen bereits zum sechsten Mal an ihrem Namenstag zusammen, gibt es doch dort einen Wirt ebenfalls mit Namen Herbert. Neben den regelmäßigen Teilnehmern, so berichtete Herbert Haas aus Hersbruck, konnten erfreulicherweise wieder neue Namensvettern in die Liste aufgenommen werden, etwa aus Speikern, Neunkirchen und Henfenfeld. So konnten sich bei diesem gemütlichen Beisammensein rund zwanzig Herberts z. T. neu kennenlernen und alltägliche Erfahrungen und Geschichten austauschen; war es doch mit zwanzig Anwesen-

den die bislang höchste Teilnehmerzahl. Leider waren auch heuer Bürgermeister Herbert Seitz aus Velden und sein Amtsvorgänger Herbert Begert verhindert. Herbert Haas erinnerte die Runde an die Entstehung ihres jährlichen Treffens und die Herkunft, Bedeutung und Verbreitung des Namens. Nachdem Herbert anfangs des 20. Jahrhunderts unter den zehn häufigsten männlichen Vornamen anzutreffen war, ließ dies ab 1950 deutlich nach. Aber was gut ist, kommt wieder, meinte ein Teilnehmer beim Abschied. Der Abend wurde begleitet von den fröhlichen Klängen eines Musikanten-Stammtisches im Nebenraum. Foto: S. Fuchs

## Ungebetene Gäste



VORRA – Das Angebot eines gedeckten Tisches hat sich im Tierreich auch außerhalb der Vogelschar gut herumgesprochen. Solange es noch geht, treffen sich hier täglich das Eichhörnchen und die Maus (Foto) zum Festschmaus. Foto: I. Strasser

## Wenn neue Regeln helfen

Humorvoller Zugang zu Inklusion bei 14. Laufer Gesprächen

LAUF – „Wir nähern uns heute bei den 14. Laufer Gesprächen dem Thema Inklusion aus heiterer und kirchlicher Sicht“, begann Prof. Dr. Hans Wocken (Professor für Behinderten und Integrationspädagogik, Hamburg) seine Begrüßung in der Stadtbücherei. Dieses brandaktuelle Thema wurde seit 2009 in der Reihe der Laufer Gespräche schon aus politischer, pädagogischer und rechtlicher Sicht durchleuchtet, nun gab es einen Perspektivenwechsel. Referent Rainer Schmidt ist Pfarrer, Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut in Bonn und, wie man in seiner charmanter Art im Laufe des fast zweistündigen Abends uns schwer selbst erleben durfte, auch Kabarettist.

Der Tag seiner Geburt war nicht ganz einfach für die Verwandtschaft. Als der jetzt 50-Jährige mit kurzen Armen (nicht Contergan) auf die Welt kam, fragte sich seine Oma wie der Junge jemals das Besteck zum Essen halten sollte. Da dieses Kind wohl nicht den Vorstellungen eines normalen Jungen entsprach, unterbreitete die Großmutter den Vorschlag ihn doch in ein geeignetes Heim zu geben. Doch seine Mutter, optimistisch gestimmt, sagte selbstbewusst „der gehört zu uns und wir werden lernen damit umzugehen“.

Die emotionale Bindung zum eigenen Kind machte sie stark und hier fängt Inklusion an. „So wie der Mensch ist, mag ihn Gott!“, bemerkte der Theologe. Aufgeben sei die falsche Lösung, sondern man muss das Sinnvollste und Beste aus den Gegebenheiten machen und lernen damit umzugehen. So beteiligte er sich schon sieben Mal bei den Paralympics. Tischtennis spielt er, seit ein Urlaubsgast dem damals 12-Jährigen einen Schläger an den Arm gebunden hat. Und er ist sogar Autor von zwei Büchern „lieber Arm ab als arm dran“ und „spielend das Leben gewinnen“. Die Texte wurden auch schon ins Chinesische und Japanische übersetzt. 30 000 Exemplare

verkaufte er bereits, etwa ebenso viel auch in Südostasien.

Regelmäßig hält er Fachvorträge. Seine Mutter stellte sich nicht die Frage, ob Behinderung eine Strafe sei. Bei einem Brillenträger ist nicht die Brille schuld, wenn dieser als Brillenschlange bezeichnet wird, sondern die auslachenden Kinder. Auch wenn der Partner plötzlich nach einem Schicksalsschlag einen Rollstuhl benötigt, ist dieses Ereignis verkraftbar, wenn Menschen zu einem halten. Auch Gott gibt Kraft und begleitet Menschen durchs Leben. Inklusion heißt, Menschen zu akzeptieren wie sie sind und im Alltagsgeschehen mit aufzunehmen.

Als Beispiel erzählt Schmidt vom Völkerball im Dorf: Die Kinder haben selbst für mich die Regeln verändert, damit ich mitspielen konnte. Ich durfte nicht an den Beinen abgetroffen werden, da ich dort den Ball nicht fangen konnte. Spielregeln ändern oder anzupassen trägt zur Inklusion bei. Manchmal genieße er aber auch sein Handicap: „Gerne unterstützten mich die Mädels früher beim Brotschneiden. Heute wollen sie mir sogar das Brot noch streichen und ich gehe einen Schritt weiter und halte sogar noch den Mund auf“, scherzte er. Die treffende Mimik, Gestik und der Tonfall brachte dazu noch den nötigen Pfeffer ins heitere biblische Programm.

Im nächsten Teil der biblischen Kabarett-Stunde legte er die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch aus (2. Mose, 4-5) Mose, ein Hirte, der seine Schafe hütet, sieht diesen, der jedoch nicht verbrennt. Mit fünf Argumenten wehrt sich Mose gegen seine Berufung. In Wirklichkeit will er Gottes Auftrag nicht ausführen, weil er stottert. Doch Gott hält ihm entgegen, dass blinde, sprachbehinderte und alle anderen Menschen von ihm geschaffen wurden.

Mose's Angst wird aber erst durch den Begleiter Aaron überwunden.



Referent Rainer Schmidt, Pfarrer und Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut in Bonn, beleuchtete auf humorvolle Weise das Thema Inklusion. Foto: S. Rösler

Schmidt deutet den Busch als Symbol für Mose. Mose behält seine Behinderung wie der Busch seine Dornen. Und wie der Busch Feuer fängt, so strahlt später auch Mose, weil er einen befreiten Umgang mit seiner Behinderung gelernt hat.

Mutig fand Schmidt auch den blinden Bartimäus. Jesus geht, begleitet von einer großen Menschenmenge, von Jericho weg. Er nutzt die Chance, als Jesus an ihm vorbei geht und macht mehrfach mit lauten Schreien auf sich aufmerksam. Doch die Menschen schrien ihn an, er soll ruhig sein, da er sie störe.

Aber Bartimäus schreit noch viel lauter. Als Jesus ihn hört, bittet er die abweisenden Menschen, Bartimäus zu ihm zu bringen. Jesus verändert Menschen. Und im blinden Bartimäus sieht er zuerst den Menschen, der mutig rufen kann. Und so wie Bartimäus haben alle Stärken und Einschränkungen. Gott will, dass unterschiedlich Begabte einander freundlich und gleichwertig behandeln.

Behindertenbeauftragte Gabriele Karsten, Ulrike Ruppert (Vorsitzende Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen), Michaela Hilgner (Deut-

sches Down-Syndrom Info Center) und Nina Winter (Aktion inklusiver Kindergarten) wirkten bei dieser Veranstaltung mit. Lachmuskeltraining und Besinnliches über das zeitlose, ferner durchaus ernste Thema rund um das Fachgebiet der Inklusion kamen nicht zu kurz. Benedikt Bisping (Bürgermeister Stadt Lauf) und Angelika Feisthammel (kommunale Behindertenbeauftragte) lauschten ebenfalls dem kurzweiligen Vortrag des Fachreferenten. Weitere Infos, sowie Auftrittstermine und Publikationen erfährt man unter [schmidt-rainer.com](http://schmidt-rainer.com).

SABINE RÖSLER